

Rezension: Helma Lutz (Hrsg.), 2009: Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen

Fuchs, Gesine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fuchs, G. (2011). Rezension: Helma Lutz (Hrsg.), 2009: Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. [Rezension des Buches *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*, hrsg. von H. Lutz]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(1), 153-155. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395568>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Gesine Fuchs

Helma Lutz (Hrsg.), 2009: *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen.* (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 26). Münster: Westfälisches Dampfboot. 274 Seiten. 24,90 Euro

Mobilität als Kernaspekt spätmoderner Gesellschaft ist größtenteils positiv konnotiert. Tatsächlich aber sind Mobilität und Migration heute von Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen gekennzeichnet, die auch die Geschlechterverhältnisse betreffen. Traditionelle Verhältnisse lösen sich auf und hegemoniale Geschlechterordnungen stehen zur Disposition, entwickeln sich aber nicht beliebig. Welchen Einfluss haben Wanderungsprozesse auf Geschlechterverhältnisse? Welche Folgen hat die Transnationalisierung auf Identitäten und deren Entwicklungen? Welche Herausforderungen stellt die Transnationalisierung an Forschungsmethoden? Und welche Theorien werden der Mobilität von Menschen und der Vielfalt und potenziellen Enträumlichung von Lebensformen gerecht? Hierzu hat die Frankfurter Professorin *Helma Lutz* auf Anregung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Texte für den vorliegenden Sammelband zusammengetragen.

Zu Beginn gibt *Mirjana Morokvasic* einen Überblick über die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse durch Migration. Während sich Migration manchmal positiv auf Frauen hin zu mehr Empowerment auswirkt, bleiben öfter traditionelle Arrangements erhalten, werden re-arrangiert bzw. umgedeutet oder von Migrantinnen ausgenutzt, um weiter migrieren zu können: Kompromisse bei den Geschlechternormen sind häufiger als offene Konfrontation. Morokvasic hat diese Ergebnisse aus einer Fülle von Einzelstudien herausgefiltert, sodass sich hier Sekundäranalysen anbieten, um umfassend zu prüfen, unter welchen Umständen Migration Frauen ermächtigt.

Ursula Apitzsch beginnt ihren Text über „Transnationales biographisches Wissen“ mit einer gut lesbaren Rekapitulation der Debatte um „methodologischen Nationalismus“ und Transnationalismus. Sie weist anhand von Beispielen von den Philippinen, aus Singapur und Italien nach, dass es auch Migrationspolitiken gibt, die auf dauerhafte transnationale Lebensweisen zielen – etwa um sich Rücküberweisungen zu sichern. Policygesteuerte Migrationsschübe, so das Ergebnis, wechseln sich oft in paradoxer Weise ab, doch Individuen müssen in diesen Steuerungssystemen planen. Für die Erforschung dieser Prozesse sei biographisches Wissen besonders gut geeignet, da Individuen und Gruppen mit diesem Wissen im Lebensverlauf agieren. Es bilde einen sehr guten methodischen Zugang zu unsichtbaren, doch objektiven Strukturen transnationaler Migrationsräume (S. 135).

Ilse Lenz präsentiert in „Geschlecht, Klasse, Migration“ einen „Ansatz beschreibender Topographie sozialer Positionierungen nach Geschlecht und Migration“ (S. 66). Für Deutschland dekliniert sie soziale Ungleichheiten einheimischer und MigrantInnen-Gruppen durch, die von privilegierter Inklusion über Marginalisierung bis Exklusion reichen. Anhand der Dimensionen Bildung, Einkommen, Partizipation und Anerkennung erweisen sich die Zuordnungen der Gruppen (z. B. Migrantinnen aus dem Süden oder einheimische Hausfrauen) keineswegs als eindeutig und als im Zeitverlauf veränderlich. Lenz präsentiert damit, wenn auch sehr knapp gehalten, eine mögliche Art, um

Intersektionalität zu beschreiben, anstatt diese Zusammenhänge nur im Ungefähren zu lassen.

Gudrun-Axeli Knapp stellt in ihrem Aufsatz zur „transatlantischen Reise von Race, Class und Gender“ fest, dass „raceclassgender“ in theoretischen Diskursen zwar sehr oft erwähnt wird, die tatsächliche Beschäftigung mit diesen Diskriminierungen aber dahinter zurückgeblieben ist. Als Resultat der Betrachtung von Race, Class und Gender im deutschsprachigen Kontext plädiert sie dafür, reisende Begriffskonzepte nicht nur mit ihren kognitiven Rahmungen, sondern auch mit den möglichen sozialpsychologisch-kontextuellen Unterfütterungen zu reflektieren.

Maria do Mar Castro-Varela und *Nikita Dhawan* kritisieren in „Queer mobil“ die Ausblendung heteronormativer Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Migrationsforschung und deren „Queer-Blindheit“. Nach einem Überblick über bestehende Forschung zu queerer Migration vor allem in Deutschland formulieren sie eine Forschungsagenda besonders in den Feldern Arbeitsmarkt, Citizenship und queere Diaspora.

Kyoko Shinozakis Analyse der deutschen Green-Card-Regelung für Informatikberufe bzw. Haushaltshilfen zeigt die Konstruktion und das Gendering von „Qualifikation“ sowie die damit verbundene Hierarchisierung auf. *Ann Phoenix* berichtet aus einem laufenden Forschungsbericht, wie Kinder transnationaler Mütter und diese selbst Trennung und Wieder-Zusammenleben erlebt und verarbeitet haben: „[E]motionaler Transnationalismus“ stellt hohe, nicht immer erfüllbare Anforderungen. *Kathy Davis* zeigt anhand der Übersetzungs- und Adaptionsgeschichte des feministischen US-Gesundheitsklassikers „Our bodies, ourselves“, dass es sich hierbei jeweils um die Kontextualisierung von Wissen und nicht um feministischen Kulturimperialismus handelt, zumal adaptierte Versionen wieder ihren Weg zurück in die USA finden. Das Buch ist damit ein gutes Beispiel für die globale Zirkulation kultureller Texte.

Ewa Palenga-Möllnbeck und *Elisabeth Tuidor* reflektieren in ihren Beiträgen Stellenwert und Methodologie der Übersetzung von biographischen Interviews. Wie soll die Forscherin am besten übersetzen, ohne dem Erzähler die eigene Weltansicht überzustülpen? Eine solche Übersetzung sei nämlich keineswegs „selbsterklärend“, sondern müsse methodisch kontrolliert werden, etwa indem man ÜbersetzerInnen als KulturmittlerInnen sieht und sie als Ressource einsetzt, so Palenga-Möllnbeck. Nach Tuidor sind Übersetzungen bereits als Interpretationen zweiter Ordnung anzusehen. Übersetzungen in gemischten Teams, eine Kommentierung sowie die Erklärung nicht übersetzter Konzepte seien Instrumente, um Lebenspraxis und spezifische soziokulturelle und historische Kontexte einzufangen. Hier bleibt die Frage, ob sich das Übersetzungsproblem nicht entschärfen ließe, indem sprachkompetente Forschende bis hin zur Interpretation möglichst lange in der Sprache der Interviewten blieben. *Barbara Waldis* zeigt anhand ihrer eigenen Forschungen, dass in jedem Projekt die Fokussierung auf eine Anforderung feministischer Methodologie nötig ist und sich in jeder Phase die Frage nach dem Begründungs- und Verwertungszusammenhang neu stellt.

Paula Villa beschäftigt sich in ihrem Text mit der postmodernen Figuration der Nomadin von Rosi Braidotti. Die Nomadin als Subjekt in Bewegung, das aktiv Identitäten, Lebensweisen und Denkstile wählt, ist eine bewusste Gegenfigur zum „Opferdiskurs“ der Migrantin und Exilantin. Sie stellt die positiv-utopischen Elemente einer elitär wirkenden Konstellation heraus, kommt aber auch zu dem Schluss, dass „der Imperativ der

andauernden Mobilität gegenwärtig ein außerordentlich problematisches Kennzeichen neoliberaler Gouvernementalität [ist]“ (S. 247). Im abschließenden Beitrag zeigen *Helma Lutz* und *Kathy Davis* anhand der Konzepte dreier feministischer Theoretikerinnen, wie Theorien als situiertes Wissen entwickelt werden, d. h. wie die eigene Biographie in die Wissensproduktion einfließt. Es handelt sich hier um Avtar Brah (Diaspora), Seyla Benhabib (Exil) und die schon genannte Rosi Braidotti (Nomadin). Analyse und Reflexion des Zusammenhangs zwischen Biographie und Theoriebildung kann, so die Autorinnen, für die Reflexion soziologischer Wissensproduktion fruchtbar sein (S. 268).

Der Band ist mit theoretischen, programmatischen und empirischen Beiträgen breit gefächert und macht drei ursprünglich auf Englisch erschienene Texte auf Deutsch zugänglich. Zwar ist nur Morokvasics Aufsatz als Überblickstext konzipiert, doch lässt sich mit Apitzschs Artikel und Lutz' Einleitung zu aktuellen Fragen der Transnationalisierungsdebatte ein teilweiser Überblick über zentrale Konzepte und Ergebnisse des Forschungsbereichs Geschlecht und Migration gewinnen. Die empirischen Beiträge, die manchmal zu überraschenden Ergebnissen kommen, sind anregend, auch weil sie durchweg theoretische Konzepte anwenden bzw. überprüfen und so auf die theoretische Diskussion rückwirken können. Die methodischen Aufsätze, einschließlich derjenige von Apitzsch, verdeutlichen, dass sich Migration sehr gut über Biografieforschung analysieren lässt. Darüber hinaus formulieren sie aber auch wichtige Anforderungen für jede Forschung, in der empirisch, mit Interviews und in Fremdsprachen gearbeitet wird. Die Stärke des Buches liegt darin, dass in fast allen Beiträgen methodische Aspekte diskutiert werden. Hierdurch präsentiert sich die Geschlechterforschung zu Migration als Feld mit hoher methodologischer Reflexion. Kritisch ist anzumerken, dass die Texte unterschiedlich gut geschrieben sind und sich einige Passagen mit komplizierten Formulierungen als unpräzise herausstellen.

Zur Person

Gesine Fuchs, Dr., arbeitet am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte sind politische Partizipation, Gleichstellungspolitiken und Osteuropa. Zwei aktuelle Projekte beschäftigen sich mit der Mobilisierung des Rechts durch soziale Bewegungen sowie der Entstehung und Governance schweizerischer Gleichstellungspolitik.
Kontakt: E-Mail: fuchs@ipz.uzh.ch

Heike Walz

Heidmarie Winkel, 2009: *Geschlechtercodes und religiöse Praxis. Arabische Christinnen zwischen patriarchaler Leitkultur und Selbst-Autorisierung*. Würzburg: Ergon. 292 Seiten. 38,00 Euro

Heidmarie Winkel untersucht in ihrer Habilitationsschrift, inwiefern arabische Christinnen¹ im Nahen Osten als soziale Akteurinnen die Geschlechtercodes in ihrer religiösen Praxis de-codieren. Die Studie befasst sich mit Frauen aus unterschiedlichen

1 Das „arabische Christentum“ versteht Winkel in geographischem Sinne, vgl. S. 49.